> Jeder Extremist ist Mist.
>
> **Julian Grünke**, stellvertretender Stadtverbandsvorsitzender der Tübinger Jungen Liberalen – siehe unten

Übrigens

Volker Rekittke über schräge Gedanken beim Warten auf den Zug

Arbeitsstau bei der Jammertalbahn

Busse statt Bahnen im Ammertal“, schrieben wir am Dienstag über den erneuten Schienenersatzverkehr nach etlichen Zugausfällen zum Wochenbeginn. Diesmal nicht wegen Frost, Personal- oder Stellwerkproblemen, sondern wegen „Arbeitsstau in der Werkstatt“: Mit dem Reparieren altersbedingter Schäden an den betagten ET440-Loks kommt DB Regio offenbar kaum hinterher.

Busse im Ammertal? Schön wär’s.

Dienstagmorgen um 9 Uhr in Unterjesingen, der obligatorische Blick auf die DB-App zeigt: Die Zugverbindung um 9.08 Uhr ist gestrichen. Ebenso die um 9.22 Uhr. Doch welch ein Glück: Laut der App auf meinem Handy sollen gleich zwei Ersatzbusse nach Tübingen fahren, einer um 9.22, der nächste um 9.31 Uhr. Die brauchen mit 15 Minuten zwar doppelt so lange wie der Zug, aber egal. Hauptsache, ich komme pünktlich zu meinem Termin um 10 Uhr.

An der Bushaltestelle wartet ein Dutzend Menschen. Bald sind es 20. Doch es kommt kein Bus. Die ersten gehen heim, manche telefonieren und lassen sich mit dem Auto nach Tübingen fahren. Ich strecke den Daumen raus, so wie früher als armer Student an der Autobahnraste auf der Fahrt in den Süden. Leider hält niemand. Nach einer halben Stunde in der Kälte reicht’s mir. Da hätte ich gleich Rad fahren können. Das tue ich jetzt auch, zumal der anfangs noch angezeigte Zug um 9.38 Uhr mittlerweile auch gestrichen ist: „Verbindung fällt aus.“

Wie gut, dass ich meine Gesprächspartnerin noch rechtzeitig telefonisch erreichen kann: „Ich stehe in Unterjesingen, die Ammertalbahn, Sie wissen schon.“ Ja, sie wisse schon, kein Problem. Ob Bereichsleiter und Patienten am Uniklinikum auch so locker reagiert hätten, wenn ich denselben Spruch als Krankenpfleger, Physiotherapeut oder Arzt getätigt hätte? Sorry, komme mal wieder später … Was soll’s, kein Problem.

Zeitweise kamen am Montag und Dienstag weder Berufspendler noch Schüler oder Studenten mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Herrenberg, Ammerbuch und Unterjesingen nach Tübingen zu Arbeit, Schule, Uni.

Das geht so nicht mehr.

Beim Schwatz mit der Nachbarin in Unterjesingen kamen wir vor ein paar Tagen, na klar, auch auf die Jammertalbahn zu sprechen. So wird sie hier genannt. Die Nachbarin sagte: „Wir sollten alle unsere Monatstickets zurückgeben und schwarz fahren.“ Ernsthaft? Ich schaute sie interessiert an. Aufrufe zum Schwarzfahren hatte ich zuletzt vor Jahren von Initiativen wie „Tübus umsonst“ mitbekommen. Und noch viel früher von Polit-Bands wie Ton Steine Scherben. Ja, sagte die Frau, stell dir mal vor, eine Therapeutin lässt sich ihre Leistung weit im Voraus bezahlen, so wie beim Deutschlandticket, hätte dann aber kaum je Zeit, dich zu behandeln, und würde ständig absagen. Was würdest du tun? Jedenfalls nicht mehr in Vorleistung gehen, antwortete ich. Und mir jemand Neues suchen. Wie gut, dass es Fahrräder gibt. Und Autos.

Siehe Bericht auf „Rottenburg, Kreis und Nachbarschaft“

Erbe und Horn fördern Talente

Tübingen. Erbe Elektromedizin und die Werkzeugfabrik Paul Horn fördern Talente: Mit Kursen bei der Hector-Kinderakademie in Tübingen geben sie besonders begabten Schülerinnen und Schülern aus dem Kreis Tübingen Einblicke in Medizintechnik und Werkstoffbearbeitung. Die jungen Menschen sollen dabei ihr Interesse an Wissenschaft und Technik vertiefen. Die Hector-Kinderakademien bieten in speziell entwickelten Programmen begabten Grundschulkindern den Rahmen, um sich außerhalb des schulischen Unterrichts intensiv mit den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) zu beschäftigen. Dabei werden nicht nur die fachlichen Kenntnisse gefördert, sondern auch die intellektuellen und sozialen Fähigkeiten gestärkt.

Erbe Elektromedizin fertigt und vertreibt mit über 1700 Mitarbeitern weltweit chirurgische Instrumente und Geräte. Paul Horn stellt mit 1500 Mitarbeitern weltweit Hochpräzisionswerkzeuge und Zubehör dafür her. *ST*

Mehr Bus-Know-how geht nicht: Josef Weiermaier, Rainer Klink, Philipp Hörmann, Benedikt Esser, Darko Simeunovic, Philipp Cantaun, Martin Becker und Bülent Menekse (von links). *Bild: Wolfgang Albers*

Eine ganze Busladung Frust

Touristik Deutschlands Omnibus-Granden zu Gast im Boxenstop: Die Verbands-Oberen der Reisebus-Branche hadern mit den Rahmenbedingungen. *Von Wolfgang Albers*

Jochen Stoll, ein Busunternehmer aus Dotternhausen bei Balingen, hat sich vor kurzem ziemlich geärgert. Da ging es in einem Radiobeitrag um das Reiseverhalten der Deutschen. Auto? Bahn? Flugzeug? „Was gar nicht vorkam, war der Reisebus! Dabei leisten wir einen wichtigen Beitrag!“

Dass der nicht richtig gewürdigt wird, finden auch seine Verbände Gütegemeinschaft Buskomfort (gbk) und Internationaler Bustouristik Verband (RDA). Zur CMT sind die Verbandsoberen aus ganz Deutschland angereist, und vorab gab es eine Pressekonferenz – beim Busunternehmer Rainer Klink in dessen Boxenstop. Die Branche hat gerade Corona hinter sich und seitdem nur noch die Hälfte der Vor-Corona-Fahrgäste. Und etliche Herausforderungen vor sich wie den Fachkräftemangel – 180 000 fehlende Fahrer werden in den nächsten vier Jahren vorausgesagt (Lkw eingeschlossen).

Vor allem aber beunruhigt die Elektro-Mobilität die Branche. Noch rollt kein Elektro-Reisebus (im Gegensatz zum Stadtverkehr) über die Straßen, aber ab dem Jahr 2030 will die EU keine Verbrenner bei Reisebussen mehr zulassen. Weil E-Busse das Doppelte kosten, steht die Branche vor einem riesigen Investitionsberg. Und sieht das momentan als Irrweg. Philipp Hörmann, gbk-Vize-Vorsitzender, prangerte eine fehlende Ladeinfrastruktur an. Dann müssten sich Busse hinter Lkws an den knappen Ladestationen einreihen und Stunden warten – das mache kein Gast mit. Oder: „Den Nürnberger Christkindlesmarkt fahren 150 Busse täglich an – wo sollen die ihre Batterien aufladen?“ Die Branche fordert deshalb Zugang zu E-Fuels. Die sind aber vor allem für Flugzeuge und Schiffe – Busse bleiben bislang außen vor.

Es ging den Verbandsoberen aber nicht nur um die Technik („da sind wir offen, wir können uns auf E-Antriebe einlassen“). Da bricht sich viel Frust Bahn über eine fehlende Anerkennung des Busverkehrs. Der sei, so rechnete gbk-Geschäftsführer Martin Becker vor, mit 42 Gramm Treibhausgas pro Personenkilometer sauberer als die Bahn (46) oder Auto (162) und Flugzeug (271). „Der Bus ist nicht das Problem, sondern die Lösung“, sekundierte Philipp Hörmann.

Dafür müssen die Unternehmer jetzt schon viel zahlen. 55 000 Euro kostet die Abgas-Einheit eines modernen Busses, sagte Heinz Kiess vom Hersteller MAN. Und dann dürfe man im Gegensatz zu Autos immer weniger in Innenstädte fahren, obwohl pro Fahrgast ein halber Liter Diesel verbraucht werde. „Irrsinn!“, schimpft Benedikt Esser. „Dafür fahren statt einem Buss 22 Autos, die viel mehr verbrauchen, in die Städte, und die Bahn bringt es sowieso nicht.“

Der RDA-Präsident Esser warnt: Etliche Betriebe könnten sich angesichts der hohen Investitionskosten und angesichts einer unberechenbaren Politik zurückziehen. „Dann gibt es keinen mehr, der Busse kauft und Reisen anbietet. Es sind zu viele Schrauben, die gerade zugehen.“

Was auch unsozial sei: „Wir fahren Schulklassen, wir fahren Ältere, wir fahren Vereine, wir fahren viele Leute, die nicht auf der Sonnenseite stehen – die fahren nicht ICE.“ Der Bus bringe gerade Alleinstehende zusammen, erzählte ein Unternehmer: „Und die Fahrer sind für viele eine wichtige Persönlichkeit.“

Nichts Schöneres als eine Gruppe

Aber was hält dann die Unternehmen noch im Geschäft? Beispielsweise Jochen Stoll? Der hatte gerade einen 600 000-Euro-Bus gekauft, da kam Corona. Dass er noch Lkws hat und Frachten fährt, hat ihn gerettet. Sein Bus, eine Luxus-Variante, laufe super: Sogar Managergruppen hat er inzwischen diese Alternative zum Flugzeug schmackhaft gemacht.

Eigentlich hätte er noch drei weitere Busse. Die bekäme er auch voll. „Aber ich finde keine Fahrer.“ Also fahren er und sein Sohn den noch einzigen Bus. Und das mit Leidenschaft, auch wenn das Frachtgeschäft lukrativer ist: „Nichts Schöneres, als mit einer Gruppe unterwegs zu sein, und die sind hinterher alle happy.“

Dann fährt er noch viele andere fremde Busse – für die Bahn. Schienenersatzverkehr ist ein großes Geschäftsfeld geworden. Auch auf der Tübinger Chaos-Linie 19 wird er immer mal kurzfristig angefordert.

Der Abend ist schon etwas vorangeschritten, so langsam könnte er sich mal hinlegen. Da kommt ein Anruf von Bosch: Ein Materiallaster sollte dringend nach Offenburg, sonst geht da am Morgen nichts. Jochen Stoll überschlägt kurz: Bis er zurück ist, wird es sechs Uhr morgens sein. Dann steht er auf: „Ist ein guter Kunde von uns – den lässt man nicht hängen.“

HVO statt Elektro

Diesel kann auch aus Speiseresten wie Frittenfett hergestellt werden und heißt dann HVO-Kraftstoff. Der Tübinger Busunternehmer Rainer Klink nützt dies für sein Konstanzer ÖPNV-Netz. Dort hätte er fünf Elektrobusse einsetzen müssen: „Die zu kaufen ist wirtschaftlich nicht machbar.“ Der Deal: Er betankt stattdessen seine Dieselbusse mit HVO. Das soll 90 Prozent CO_2-Ersparnis bringen. Der Liter ist etwa 20 Cent teurer, aber das sei verkraftbar. Eine Million Kilometer fahren Klinks Konstanzer Busse im Jahr, komplett mit HVO, von einer norwegischen Firma angeliefert aus den Niederlanden und über den Rhein ins Ländle geschippert. Fazit: „Läuft gut.“

CDU und FDP kritisieren Demo-Initiatoren

Kundgebung Fridays for Future hatten nur die Parteien Grüne, SPD und Linke angesprochen.

Tübingen. Am Montag demonstrierten zwischen 1300 (laut Polizei) und 2000 Menschen (Veranstalter) auf dem Tübinger Holzmarkt gegen Rechts (wir berichteten). Die Idee zur Demo stammte von Fridays for Future Tübingen. Anders als Grüne, SPD und Linke wurden die Parteien FDP und CDU nicht von den Initiatoren dazu eingeladen, mit zu der Kundgebung aufzurufen. Das kritisieren Vertreter beider Parteien scharf.

„Es braucht ein breites Bündnis friedlicher Demokraten gegen den Rechtsextremismus“, so Christopher Gohl für die FDP. Es sei „falsch und unsolidarisch“, dass Parteien der politischen Mitte nicht angesprochen wurden, zugleich aber „eine vom Landesverfassungsschutz als gewaltbereit und linksextremistisch beschriebene Gruppe zum Bündnis eingeladen wird. So schwächen wir uns im Kampf gegen Rechts.“ Gemeint ist das „Offene Treffen gegen Faschismus und Rassismus in Tübingen und Region“ (OTFR), für das auf der Demo am Montag ein Vertreter ans Mikrofon getreten war.

Eben dies kritisiert auch der CDU-Stadtverbandsvorsitzende Armin Mozaffari Jovein. In einer gemeinsamen Mitteilung von CDU- und FDP-Stadtverband Tübingen wird er wie folgt zitiert: „Natürlich hat es einen faden Beigeschmack, wenn linke Parteien gemeinsam gegen ‚Rechts‘ demonstrieren und für sich damit beanspruchen, dass nur sie die Demokratie retten könnten.“

Julian Grünke, stellvertretender Stadtverbandsvorsitzender der Tübinger Jungen Liberalen, findet: „Jeder Extremist ist Mist. Die Mitte der Gesellschaft muss sich ihnen widersetzen. Dabei sollten wir uns nicht in Lager spalten lassen.“ Es sei „die AfD mit ihren Spießgesellen, die alles bedrohen, was in einer liberalen Demokratie heilig ist: Toleranz, bürgerliche und politische Freiheit sowie die Herrschaft des Rechts“, heißt es in der Mitteilung von CDU und FDP weiter: „Alle, die das Recht auf unterschiedliche Meinung als Voraussetzung gesellschaftlichen Friedens verteidigen, müssen dagegen zusammenstehen.“

Im Gespräch mit dem TAGBLATT sagte Christopher Gohl, er stehe durchaus in Kontakt mit jungen Aktiven von Fridays for Future Tübingen. Die hätten jedoch bewusst nur linke Parteien eingeladen, wie er hörte. Zusammen mit anderen FDP-Mitgliedern sei er am Montag auf der Kundgebung gewesen. Dort hörte er Parolen wie „Alle zusammen gegen den Faschismus“. Diese habe er allerdings – vor dem Hintergrund der Nicht-Einladung eines wesentlichen Teils der politischen Mitte – mit durchaus zwiespältigen Gefühlen gehört. Auch wenn er insgesamt „dankbar für das klare Signal der Stadtgesellschaft“ gewesen sei.

Besonders ärgert Gohl, dass durch die selektive Einlade-Politik auch FDP- und CDU-Mitglieder mit Migrations-Wurzeln ausgegrenzt gewesen seien: „Und die haben sich von den rechten Vertreibungsfantasien sehr getroffen gefühlt.“ *Volker Rekittke*

Viele rote Fahnen auf der Demo gegen Rechts. *Bild: Carolin Albers*